

RUDOLF BAUMBACH

Zum 50. Todestag am 21. September 1955

Von Dr. Max Gramich

*Wenn mir in Herz und Obren
Der Menschen Jammer gelbt,
Wenn ich mich selbst verloren
Im Kampfgewühl der Welt,
Wenn an der Freuden Särgen
Der Kleinmut mich beschlich,
Dann zieh' ich nach den Bergen,
Und droben find' ich mich.*

... Die letzten Verse sind verklungen. Begeistert erheben sich würdige Männer im Vollbart und Bratenrock ihrer Zeit, rauschender Beifall ertönt. Man schreibt das Jahr 1875. Die stürmische Feier gilt dem jungen Dichter *Rudolf Baumbach*, der im Kreise seiner alpinen Freunde wieder einmal Proben seines Könnens dargeboten hat.

Wer war dieser *poeta laureatus*, dem die Herzen der Zuhörer so überschwänglich entgegenschlugen? An seiner Wiege ward es ihm keineswegs gesungen, daß er einmal ein Künster der Berge werden würde. Am 28. September 1840 in Kranichfeld (Thüringen) als Sohn eines Arztes geboren, verbrachte er eine frohe Kindheit und Jugend in Meiningen, studierte Naturwissenschaften in Leipzig, Würzburg und Heidelberg und betätigte sich schließlich, da er keine Neigung zum Staatsdienst hatte, als Privatlehrer. Die Freizügigkeit dieses Berufes führte ihn über Wien und Brünn in Bergesnähe nach Graz, Görz und 1870 nach Triest, wo er 1873 Mitgründer der Sektion Küstenland des DOAV wurde. Als Hauslehrer bei einer reichen Kaufmannsfamilie hatte er Zeit und Gelegenheit, seinen dichterischen Neigungen zu leben. Die Verbindung mit alpinen Freunden veranlaßte den Natur- und Bergbegeisterten, die Julischen Alpen, den Karst und die Karawanken oftmals zu besuchen. Bald trat er als Herausgeber einer alpin-humoristischen Wochenschrift „*Enzian*“ hervor, die er selbst mit Bleistiftskizzen illustrierte. Aus den Einnahmen stellte er seiner Sektion einen wesentlichen Zuschuß zur Verfügung, der ihr ermöglichte, schon im Jahre nach ihrer Gründung eine Unterkunfts-

hütte auf dem Krainer Schneeberg zu eröffnen. Sein großes, erzählendes Gedicht „*Zlatorog*“ (1876) hatte den Dichter bereits weithin bekannt gemacht, so daß eine zweite Hütte der Sektion Küstenland im wildschönen Trentatal, die der Erschließung der Triglavgruppe, der Raibler Alpen und des Kaninsockes dienen sollte, zu seinen Ehren Baumbachhütte genannt wurde (Erbauung 1881, wegen ihrer tiefen Lage [600 m] aufgelassen erst in den dreißiger Jahren dieses Jahrhunderts).

In den glücklichen Jahren seines Aufenthalts im Süden vergaß Baumbach jedoch nicht seine angestammte Heimat, nach der er seiner Sehnsucht in rührenden Worten Ausdruck gab:

*Bin durch die Alpen gezogen,
Wo die Lawine rollt,
Sah, wie in Meereswogen
Tauchte der Sonne Gold.
Aber freudig ich tauschte
Alpen und Meeresstrand
Für das tannendurchbrauschte
Nordische Heimatland.*

1885 kehrte er nach Meiningen zurück, wo er – nunmehr Hofrat und Leiter der Privatbibliothek des herzoglichen Hauses – der Sektion Meiningen beitrug und ihr Ehrenmitglied wurde. Oft kam er noch in die Berge und nach dem Süden, bis ihn 1895 ein Schlaganfall bis zu seinem Tode an das Krankenbett fesselte.

Was Baumbach zu einem der *Unseren* macht, ist nicht seine bergsteigerische Tätigkeit als vielmehr seine Naturbegeisterung, die er in natürlich-flüssige, wohlklingende Verse zu münzen vermochte. Das Gewaltige der Bergwelt (die „*selige Oede*“), das Geheimnisvolle ihrer Sagen, das Liebliche der Täler und Almen, die romantische Versenkung des Wanderers in all diese Wunder der Gebirgswelt sind seine poetischen Motive, die der allzeit Frohgemute in unser Herz und Gemüt zu reflektieren weiß. Romantik? ... Ein Märchen aus uralten Tagen, wird mancher sagen. Mitnichten! Jede Zeit

hat ihre Romantik, und der Kletterer schärfster Richtung wie der harmlose Jochbummler ahnt, empfindet das „Romanhafte“, das Ungewöhnliche und Nichtalltägliche seiner Hingabe an Natur und Bergwelt, mag er sich's eingestehen oder nicht. Nur vermag der technisierte Mensch seinem Gefühl heute keinen poetischen Ausdruck mehr zu geben. Dies aber verstand Baumbach meisterhaft, und dementsprechend war seine Wirkung auf die Zeitgenossen. Man darf sie nicht unterschätzen, und kein Geringerer als Julius Kugy rühmt Baumbachs romantische Dichtung, die in seinem Inneren „für die Bergwelt geworben, sich in ihm in Berg- ahnen und in Bergstimmung umgesetzt“ habe. Was kann man Wort und Schrift gewordenen Gedanken eines Dichters Besseres nachsagen? Die Werke Baumbachs erreichten im Vergleich zu unserer heutigen Zeit ungewöhnliche Auflagen: Lyrikbändchen wie „Lieder eines fahrenden Gesellen“ 18. Tausend im Jahre 1888, „Von der Landstraße“ 13. Tausend 1893 und das Epos „Zlatorog“ gar 100. Tausend 1914.

Das letztgenannte Meisterwerk der erzählenden Dichtung ist heute noch lesenswert. Es beginnt mit dem Gruß an den König der Julier:

„Dir, mächt'ger Triglav, gilt mein Lied, mein
Grüßen!

Drei Häupter hebst du trotzig in die Höh'
Wie jener Gott, nach dem sie einst dich hießen,
Und jedes trägt ein Diadem von Schnee.“

Es schildert – nach einer slowenischen Sage – das geheimnisvolle Reich der weißen Gemen, die von „Zlatorog“, dem Bock mit den goldenen Hörnern, geführt werden. Wird dieser verwundet, so sprießen aus seinem Blut purpurne Triglavrosen, die ihn sogleich gesunden lassen. Den Schützen stößt er dann in den Abgrund, und an der Stelle der Freveltat verschwindet das Bergparadies der grünen Almen und Wälder und bildet sich öde Felswildnis. Diese Sage verbindet Baumbach geschickt mit der Liebesgeschichte des kühnen Trentajägers Janez und der schönen Wirtstochter Anka, die tragisch endet:

„Ich möchte so gerne schwingen
Zum Himmel ein jauchzend Lied,
Und muß doch sagen und singen,
Wie einer vom Leben schied.“ –

Dieser Hochlandsdichter war ein Sänger von Gottes Gnaden. Die Liedhaftigkeit seiner Verse regte zahlreiche Komponisten zur Vertonung an, u. a. Abt, Becker, Meyer-Hellmund und Reger, und die Studenten singen heute noch seine Kommerslieder, wie z. B. „Keinen Tropfen im Becher mehr“. Trefflich charakterisiert seine liebenswürdige Kunst das Gedicht „Madatschgletscher“. Es beginnt ernst beschreibend, doch bald blitzt schon der Schalk durch, und mit einem scherzhaften Gedanken triumphiert der Dichter über das Gefühl der Öde und Einsamkeit und die Wehmut des Herzens:

„Firnenschnee und graues Eis,
Himmelblaue Bänder. –
Raute, Gletscherweidenreis,
Edelweiß
Schmückt des Ferners Ränder.

In der starren Einsamkeit
Möcht' ich erst mich fassen
Und als reifer Mann beiseit'
Kurze Zeit
Meinen Leichtsinn lassen.

Doch dem Leichtsinn zieht der Firn
Leider keine Schranke.
Torheit sitzt mir auf der Stirn,
Und im Hirn
Spukt mir der Gedanke:

Meiner Erdenorgen Pein
Könnst' ich fort mir spülen,
Wäre der Champagnerwein
Alle mein,
Den man hier kann kühlen.

Wenn heute vielfach der Ruf nach dem alpinen Dichter erschallt, so sollte man sich des guten Alten, aber immer Unwandelbaren erinnern. Dazu bietet die Kunst Meister Baumbachs die beste Gelegenheit. Sie überfällt uns wie frisch-fröhlicher Bergwind. Sein Andenken möge nie erlöschen!